

Oliver Füglistner

24. Portfolio. Februar 2015

# Siebzehn Viertelstundgedichte

*Verwende Wörter, und es wird sich finden.*

So könnte man es nennen, und für die Viertelstundgedichte ist das sogar das richtige Motto.

Im vergangenen Monat habe ich versucht, in disziplinierter Arbeit jeden Morgen ein Viertelstundgedicht zu schreiben. Es sind immerhin 17 Gedichte daraus geworden.

Die Viertelstundgedichte erweisen sich wieder einmal als ein ideales Vehikel, Gedanken zu einem Thema zu verfertigen. Eine Art Auslegeordnung und chaotische Eröffnungszüge.

In den Viertelstundgedichten finden sich grossartige Momente neben billigem Nonsens. Aber selbst der Nonsens (siehe "Der Marsch der Truthähne") fügt sich bei genauerem Hinsehen in ein oberbegriffliches Wörtersuchen ein... Und die grossartigen Momente entstehen aus einem wahllosen Einsatz von Lieblingswörtern ("Was es braucht") oder einer Vertiefung des Landeshasses ("Winter in America III").

Überhaupt hat sich das Thema des Patriotismus in meine Gedichte geschlichen, seit ich mit meiner Tochter einen Flyer über Estland erarbeitet habe (für ihr Englisch). Dabei habe ich die inoffizielle Nationalhymne Estlands, Mu Isamaa on minu arm (Mein Land ist meine Liebe) von Lydia Koidula, als Richtschnur benutzt. Die nicht unironische Übersetzung auf Schweizerdeutsch findet sich ganz am Ende dieses Portfolios.

Oliver Füglistner, im März 2015

## Ein Satz aus Proust

Aber wenn sie nach Dreux oder Pierrefonds abgereist war – ach, ohne ihm zu erlauben, wie per Zufall von sich aus dorthin zu gehen, denn, wie sie sagte, „das würde einen erbärmlichen Anschein erwecken“ – vertiefte er sich in den betörendsten aller Liebesromane, den Eisenbahnfahrplan, der ihm die Mittel anzeigte, zu ihr zu stossen, am Nachmittag, am Abend, ja sogar schon am Morgen! Die Mittel? Fast mehr noch: die Ermächtigung. Denn schliesslich waren der Fahrplan und die Züge selbst nicht für die Hunde gemacht. Wenn man die Öffentlichkeit davon mittels Drucksachen in Kenntnis setzte, dass um acht Uhr morgens ein Zug abfuhr, der um zehn Uhr in Pierrefonds ankam, hiess das doch, dass eine Reise nach Pierrefonds eine zulässige Handlung war, für die es die Erlaubnis von Odette nicht brauchte; und es war auch eine Handlung, die einen ganz anderen Beweggrund haben konnte als das Bedürfnis, Odette zu treffen, denn Leute, die sie nicht kannten, vollbrachten sie jeden Tag, und dies in genügend grosser Menge, dass man dafür Lokomotiven anfeuern liess.

**Brüsk fällt dein Blick  
Ein Apfel  
Dürr von Kälte  
Der noch im Februar  
An blattloser Astspitze hängt  
(Demonstration eines Naturgesetzes  
Nach dem für den Wandel  
Der Abfall nicht Not tut)  
Von der Farbe der Zitrusfrüchte  
Und doch minder als jene Äpfel  
Die in den Supermärkten  
Wie Kugellager  
Aufgehäuft sind –  
Dein Blick fällt angehäuft  
In den Schoss meiner Furcht  
Und kurz nur widersetze ich mich  
Der Bewegung meiner Hände  
Halb Scham und halb Schutz  
Vor das Gesicht und vor meine Augen  
Die ich vor deinem Blick  
Der wie der Häher im Astwerk der Stechpalme keckert  
(Im blossen Astwerk meines blassen Widerstrebens)  
Beschützen und bewahren möchte  
Vor deinem brüsken Blick  
Der aufspürt und aufregt  
Das Glied meiner Furcht –  
Siehe es hängt hier  
Vor deinen Augenblicken  
Verschrumpelt und in sich gekehrt  
Aber leuchtend  
Leuchtend.**

**Was befohlen ist  
Soll getan werden  
Was zu tun ist  
Soll befohlen werden –  
Keine Abweichung und  
Keine Abwege  
Haben einen Ort  
Auf meinen Karten:  
Es ist nicht einfach  
In all der Freundlichkeit und  
In all dem Anstand  
Daran fest zu halten –  
Sowohl an den Höhenlinien  
Wie auch an den Trümpfen  
Deren Gesichter euren gleichen  
Deren Verlauf die Klippen bezeichnet  
Über die ihr bereits taumelt und die Gruben  
In die ihr gerade tretet –  
Ich bin Karl:  
Ich messe zu  
Was nicht zugemessen ist  
Ich lasse zu  
Was nicht zugelassen ist.  
Ich brenne nach Reue.  
Was soll mir diese Krone?**

**Was befohlen ist  
Soll es getan werden  
Was zu tun ist  
Soll es befohlen werden? –  
Jeder urteile für sich!  
Weshalb all die Holokauste und Sakrilegien?  
Ich lasse den Krieg zu und führe ihn.**

**Mein Volk stürzt auf die Eindringlinge  
Hinab wie eine Herde Schafe  
Wie ein Fluss im Frühling!  
Genug des Gemetzels!  
Sind wir denn wilde Männer wie unsere Feinde?  
Haben wir denn keinen Geist  
Der uns anleitete und anwies?  
Ich höre wohl  
Was zu tun ist  
Ich sehe wohl  
Was befohlen ist  
Aber ich bücke meinen Kopf  
In das Joch meiner Träume  
Und lege die blutigen Hände Davids an die Harfe –  
Bereuen? Was bereuen?  
Ich brenne nach Ruhe.  
Ich bin Saul  
Gesalbter Gottes:  
Lunte des Wankelmuts.**

**Womit rechnet ihr?**

**Ich rechne mit den Zähnen**

**Ich rechne mit den Augen –**

**Das vorhätige Geschwätz**

**Umwindet die Herzen.**

**Der leere Markt**

**(Einmal pro Woche nur Gemüse)**

**Ist die Arena**

**Über die die Schlange sich windet**

**Staubig wie eure Zungen**

**Sich schlängelt über die Plätze**

**Afrikas –**

**Winter ist es & Afrika in euch –**

**Aufspürend den einen Vogel**

**Der zu lange badet im Sand.**

**Das Geschwätz ist unbeschnitten in seiner Freundlichkeit**

**Es ist wie Regenzeit und bringt nur**

**Die Körner des Sandes des harten**

**Diamantenen und sauberen wie Staub –**

**Es legt sich nieder mitten im Markt**

**(Niemand will mehr Barsche kaufen)**

**Und beginnt eine Düne.**

**Womit rechnet ihr?**

**Die Ernte ist mineralisch**

**In jedem Fall ist sie mineralisch.**

**Meine Zähne sind vom Knirschen stumpf**

**Und nicht vom Weinen sind meine Augen gerötet.**

**Spürst du**  
**Wie die Zeit schwindet und schmaler wird in dir?**  
**Schau nicht zu genau hin**  
**Du könntest schwindeln**  
**Und keiner deiner Schwindelgedanken**  
**Trüge dich mehr hinaus**  
**In eine andere Zuflucht**  
**In eine andere Zuversicht**  
**Denn dies ist**  
**Das Bad des Taumelweins.**

**Deine Hoden schrumpfen und werden hart**  
**Zu Baumnüssen werde sie in deinem Schritt –**  
**Deine Haut wellt sich wie der Sandboden im Wattmeer**  
**Zu festen Rillen gewellt wird von der streichelnden Welle...**  
**Dein Gaumen ist trocken und deine Zunge ist knochig und deine Hand ist**  
**schwarz**  
**Und deine Haare gleichen den Haaren auf dem Körper von Fliegen...**  
**Kein Kaffee wird dich jetzt noch retten!**

**Fühle nur**  
**Wie die Ausdehnung sich verengt**  
**Wie sie sich zu schliessen beginnt**  
**An den Knöcheln deiner Wörter**  
**Die Weite deines Horizonts**  
**(Willst du denn etwa ewig leben?!)**  
**Wie eine Wunde verschorft**  
**Und das Jucken das du jetzt zu beachten beginnst**  
**Wie ein Kranker der allein gelassen wurde**  
**Vermag dich vielleicht noch ein wenig zu fesseln...**  
**Ja vielleicht ist es auch gut so**  
**Lass dich noch ein wenig fesseln**  
**Und lass dich tragen von der Schwindsucht der Zeit**  
**Statt von der Flut von der Ebbe**  
**Von der Jugend an bis hierher**  
**Und noch ein klein Bisschen weiter.**

**Die Ersparnisse sind verfliegen  
Und die Granaten schlagen in der Nachbarschaft ein  
Mit einem Rasseln wie Schotter.**

**Die Männer sind gegangen  
Im Osten sind sie  
Um das zu tun was Männer tun:  
Rauchen  
Sich die Beine in den Leib stehen beim Warten  
Frauengeschichten aufblasen  
Fluchen lernen  
Mit einem Halm zwischen den Lippen in den Himmel blicken  
In den Morgenstunden das Wasser ins Gebüsch abschlagen und seine Wärme  
riechen  
Und hin und wieder  
Aus heiterem Himmel  
In eine Sperrfeuer geraten  
Von andern Männern  
Unsichtbar in der braunen Steppe des Herbstes und im Riedgras am Meer  
Von andern Männern wie sie  
Die sie nie sehen und nicht kennen  
Wer weiss was die wollen  
Und der Instruktor  
Der in Afghanistan war  
Erzählt  
Dass es sich nicht lohnt mit Geiselnehmern zu verhandeln  
Die einen Kindergarten besetzt halten:  
Einfach Granaten entschern und werfen und hinterher!**

**Die Ersparnisse sind verfliegen und meine Tochter hat keine Arbeit mehr  
Nichts hat sich geändert  
Und das hier ist der letzte Buchweizen  
Den ich habe und mein Sohn ist im Osten...  
Vielleicht wenn es wieder Sommer wird  
Wenn ich das noch erleben darf  
Können wir aufs Land hinaus**



**Jetzt sind die Bauern wieder die Reichen...**

**Und die Männer kommen zurück  
Um in Montur für das Parlament zu kandidieren  
Lauter Helden und legen ihren Kindern zuhause  
Ihre Schutzweste und ihren Patronengurt um  
Stülpen dem Kleinsten den Helm über  
Und zeigen der Tochter wie man die Pistole entsichert  
Und halten es lachend mit der Kamera des Mobiltelefons fest  
Die ganze Sippe hockt um den Tisch  
Mit grossen schweissigen Gesichtern  
Und stösst auf sie an...**

**Die Ersparnisse sind verflogen  
Und niemand weiss wer als nächstes  
Seine Batterien auf die Siedlung richtet.**

**Im Park spielen Kinder kreischend mit streunenden Hunden  
Und laufen mit ihnen um die Wette.**

**Noch bin ich nicht gestorben!  
Noch gleicht die Farbe der Frauenstrümpfe  
Nicht ihrer Augenfarbe und noch mischt sich  
Der Gedanke an ihre Schenkel  
Nicht mit meinem Hunger.  
Aber mein Mund wässert und schmeckt  
Fest in Trauer  
Freude in Sorge  
Münz in Wort –**

**Elend ist es nicht zu essen  
Elender ist es keine Wörter zu haben dafür**

**Noch lebe ich!  
Ich widme mich  
Den Tränen für Gezeiten  
Den Backenzähnen für die Mechanik  
In der ich rolle  
Seit dem ersten Schrei –  
Am Anfang weiss man nicht um diese Gischt  
Und staunend blickt man in die Gesichter der Eltern  
Von Sorge und Trauer versiegelt  
Fast als kennten sie nicht  
Die Freude das Fest und die Worte jeden Tages  
Und die Leichtigkeit des Lebens –  
Das Spiel ist nicht mehr Illusion für sich  
Und für sie  
Sie spielen nicht  
Sie träumen nicht  
Wie die Kinder...**

**Wo ist diese Wasserscheide und wann  
Dieses Pogrom das einen ins Ghetto der Wirklichkeit treibt?**

**Elend ist es nicht zu essen**

**Elend ist es keine Wörter zu haben dafür**

**Am Elendesten ist es zu spüren dass sie**

**Diese Lufthappen**

**Andeuten wie sehr all dies**

**unwichtig ist**

**Unwichtig und unwirklich**

**Während ich meinen Gürteldorn hinter dem letzten Loch einsteche**

**Und die Hosen über die Hüften hochziehe.**

**Ein Land lieben!**

**Vom Federweissen des Stolzes und der Erinnerung trunken sein!**

**Wir errichten jenen Denkmälern**

**Die im Krieg an Lungenentzündung sterben**

**Oder an Herzattacken Wasserhoden Wundbränden Fussschüssen und ganz  
allgemein an Krebs oder Zahnweh**

**Aber nicht jenen die von Schrapnellen zerfetzt**

**Von Stacheldraht ausgeweidet und von Gas erstickt wurden**

**Denn bei uns gibt es all das nicht...**

**Unser friedliches verschontes Land**

**Das nur Ländchen ist**

**Das lieben! Die Menschen darin**

**Mit ihren kümmerlichen Sorgen**

**Mit ihren sicheren Geistern**

**Mit ihrem körperlichen Wohlstand –**

**Sich nehmen wir an aus Petersburg**

**Aus einer leckeren Mansarde oder einem schimmligen Kellerloch**

**Von Leukämie aufgezehrt Hierhin zurücksehnen?**

**Ein Land lieben... Es gibt überall**

**Hügel mit Pappeln und Rapsfeldern die weithin gleissen**

**Flüsse die dunkel den Schnee durchbohren**

**Die weichen Horizonte der Moränenwälder**

**Und die Berge... die werden auch noch erodieren...**

**Was dann**

**Lieben?**

**Die Kinder dieses Landes vielleicht**

**Ihnen das Zuviel nehmen**

**Denn nur wer zuwenig hat**

**Kann lieben**

**Denn nur wer den Mangel kennt**

**Kann dichten.**

**Und was bin ich für eine Dämmerung?  
Bin ich Zwielight oder Morgenstern?  
Keinen Moment stelle ich in Frage meine Gabe!  
Eine Baggerschaufel ist sie  
Ein Mühlrad  
Eine Takelung  
Eine Egge  
Ein Böög  
Eine Sichel  
Eine Speiche  
Der Bauch einer Geige  
Ein Mühlstein  
Die Nadeln auf Dünen  
Ein Kauenkorb und ein Teerfass –  
Wenn sie nur leuchtete!  
Ja es ist Zwielight  
Ja ich bin Zwielight  
Und nicht Morgenröte.  
Ich habe zwar den Schemel zerschlagen  
Unter dem meine Gabe blakte  
Doch bleiben meine Wörter  
Nah beim Nest.  
Es ist immer noch zu früh im Jahr um aus  
Zu schwärmen...  
Und kein Land braucht meine Stimme  
Auf dass ich es erwecke...  
Rede ich also für mich?  
In die eigene Verborgenheit hinein  
In den rein privaten Vorhof  
Des Hafens meiner geraubten Schiffe  
Des Gartens meiner namenlosen Büsche?  
In die eigene Verjagtheit hinein  
Ins Innere der Finsternis  
Wo schon wieder ein wenig Licht glimmt?  
Ich schaue hinaus...  
Auf mein Land im Dämmer...  
Könnt ich es hinein begleiten in die Schwärze  
Mit meiner Baggerschaufel seinen Weg weiten?**

**Lass ziehen!  
Puppe an den Schnüren der Zeit!**

**Dein Herz pumpt  
Dein Herz stampft  
Im Kopf röhren die Ventile der Dringlichkeit.  
Dein Herz pumpt  
Dein Herz schlägt  
An den mageren Kasten deines Willens:  
Bald splintern die Bretter!**

**Lass ziehen!  
Puppe an den Schnüren der Zeit!**

**Bald splintern die Bretter  
Und pfeifen dir wie Sirenen um die Ohren  
Und nichts war dahinter  
Was für eine Oper hinter dem Verschlag!  
Kreischend explodieren die Kreisel  
In deiner Brust und zerschlagen  
Die Scheuklappen der Gegenwart.**

**Lass ziehen!  
Puppe an den Schnüren der Zeit!**

**Die Dinge pulsieren  
Die Dinge erbeben –  
Siehst du ihre Ungeduld?  
Was ist diese Unrast gegen deine!  
Was ist diese Disziplin gegen deine!  
Die lunare Trostlosigkeit  
In die sie gebunden!**

**Lass ziehen!  
Puppe an den Schnüren der Zeit!**

**In was du gebunden**

**Nimm hin als gefunden**

**Sagt man dir...**

**Du lachst wie ein Wolkenbruch –**

**Ich kann nicht! Kann nicht!**

**Hast du es denn versucht Johan?**

**Die Ostinati schrillen und klingeln ununterbrochen.**

**Lass ziehen!**

**Puppe an den Schnüren der Zeit!**

**Es braucht einen Zweig zum Fliegen**

**Es braucht Dornen für Trauben**

**Es braucht Welpen für Geier**

**Es braucht Wut für Wissen**

**Es braucht einen Vogel zum Leben**

**Es braucht einen Busch für Taube**

**Es braucht Dornen fürs Feuer**

**Es braucht einen Kopf für Küsse**

**Es braucht eine Tür zum Klopfen**

**Es braucht Wut für Koben**

**Es braucht Handwerk für Leier**

**Es braucht Böcke für Schüsse.**



**Lästerung! Die Nippes schwanken  
Und der Brunnen ist noch nicht in Sicht.  
Bebilderung der Furcht  
Aus den Sonnen der Grossnichten nicht:  
Kelterung: ein Tuch aus Anken  
Gebenefeit in dem Stampfen  
Auf den Dornen und Vorrichten. Bricht  
Den Götzen der Hals nicht  
Wenn sie ihn so vorstrecken?  
Ach die Tassen der Vorstellung!  
Ach die Trassen der Anstelligkeit!  
Beschilderung der Zucht:  
Benetzung des globalen Säuselns  
Durch die Unspunnensumme der Herkömmlichkeit  
Schwer wie eine Scheibe Platitude  
Und ebenso sichtbar. Die Schlichten  
Saufen den Wein so. Rabelais  
Hätte sie gemocht. Ihren Pflichten  
Sind sie näher – sie errichten  
Übergänge in die Furcht und bedecken  
Die Zwänge des Geistes mit dem Zweige  
Des Paradieses damit der Schrecken  
Nur noch von Menschen verbreitet werde.  
Ach die Rippe der Wut!  
Ach die Lippe voll Blut!  
Die Scham erfasst die Erde  
Und dreht sie geschwind mit dem Rücken zur Wand  
Auf dass die Arbeitsamen nicht schlichteten:  
Richteten  
Ein die Vorbauten der Wirklichkeit  
Aus die Vorlauten auf Willigkeit.**

**Der bekannte Stamm des Ernstes:  
Die lächerliche Blüte der Ehrlichkeit.  
Ich schaue mich um und niemand liebt mich.  
Im warmen Wind schwanken die Tannen  
Und schütteln die Vögel aus  
Die nicht mehr schreien.  
Der Mut hat mich losgelassen.  
Wenn ich lächle  
Gleicht mein Gesicht  
Einem Strunk.  
Ich schaue um mich und liebe nicht.  
Die Verzweigungen in jeder Sekunde!  
Wie denn kann etwas daraus wachsen!  
Der aufgeweichte Boden saugt weiter  
Und die Vögel schreien nicht mehr.  
Ich aber schreie noch weiter.  
Die Armut des Wandels:  
Ein warmer Wind genügt...  
Genügt das mir? Es genügt mir nicht.  
Ich will mehr - viel mehr.  
Der Humus leuchtet dunkel und bereits  
Kriechen blutrote ausgezehnte winzige Ameisen  
An den Fugen des Waschbeckens entlang  
Wie die tastenden Finger einer liebenden Frau  
An den Lenden eines wartenden Mannes –  
Über den Hochhäusern mit ihren Balkonkinnen  
Schrecken Krähen knatternd auf...  
Ich schaue um mich und kann und kann nicht  
Lieben! Ich wehre mich nicht gegen den Wandel  
Und mache einen Bogen um die abgeschnittenen Platanenruten –  
Als hätte man einer Spinne ihre Beine gezogen...  
Es genügt nicht –  
Diese Übung im Warten kann nicht  
Genügen! Die Vögel schreien nicht mehr.**

**Ich kann nur hoffen  
Dass der Strunk auch Ruten wie Insektenbeine treibt  
Und mein Gesicht mit einer fremden Bartform schützt  
Vor den warmen Winden  
Die dem Humus schmeicheln mögen.**

**Was für ein Massaker!**  
**Nichts geht über einen zivilen Ton.**  
**Das Wort entspringt dem Willen von Ferkeln.**  
**Die Krawatten sind geschürzt**  
**Und die Lippen sind geknüpft.**  
**Die Unzahl**  
**Eben noch die Minderheit**  
**Empfängt eine Art**  
**Tiara der untoten Toleranz.**  
**Verstiegenheit ist nicht.**  
**Verbiegenheit alles.**  
**Was für ein krasser Acker!**  
**Dem soll ich die Steine lesen?**  
**Was ihr nicht sagt!**  
**Ungebärdigkeit ist nur der Vorname!**  
**Den Tag haben sie beringt**  
**Mit dem silbernen Löffelchen der Genüge**  
**Das sie eingeschmolzen haben**  
**In ihren lockeren Sprüchen**  
**Die nichts erfassen und alles belassen.**  
**Das ganze Land plärrt**  
**Von den Stimmen der Gesunden und**  
**Von den Buschis der Gemächtigkeit**  
**Die sich selbst gerecht genug ist.**  
**Was für eine Habakuk!**  
**Man wünschte sich fast**  
**Gessnerische Geisseln**  
**Aber der Hüte sind einfach zu viele!**  
**Es ist auszuhalten.**  
**Das muss auch gesagt werden.**  
**Gerade so**  
**Ist es auszuhalten. Die Apotheker**  
**Decken in aller Stille**  
**Die toten Buchstaben.**  
**Alles wird gut.**  
**Hauptsache Reproduktion.**

**Die Kraft wenn nicht stehen so doch stehlen.  
Die Unkräftigen stehen auf  
Molluskenhaft und muschelbleich  
Unblickend und mit den Zähnen klickend  
Stehen auf mit Sohlen wie Engerlingen.  
Die Kraft ist barfuss. Merkt euch das!  
Nun noch vor dem Tau fallend am Bahnübergang  
Pressen sich alle gelb zusammen und stehen  
Als Wolke gedrängt (wer hat hier dazwischengerufen: in Hosen!) –  
Eine sengende Scheide zur Aufnahme bereit  
Des Kampfes und der familiären Rede...  
Das locker gefügte Erd-Reich umschliesst die Knöchel  
Wie mit Mutterhänden. Die Kraft ist immer barfuss.  
Trage deine Füße bis an das Stehlen!**

**Und wieder marschieren die Truthähne.  
Die einen sehen sie  
Die andern nicht.  
Die kümmerlichen Rezepte zeugen für  
Die verdämmernden Gesetze.  
Sie werden nicht durchkommen  
Damit das garantiere ich euch.  
Die eingehegten Bäume und selbst  
Die Aschesträhnen der Weide oder  
Die gegenwärtigen Kippen – auch sie  
Werden sich beugen unter dem Trommelfeuer  
Der Schneeglocken und dem Sperrfeuer des Krokus.  
Mögen die Truthähne marschieren!  
Wer gibt ihnen recht? Wer gibt ihnen das Recht?  
Ihr Lachen brandet über die Baustellen hinweg  
Über die Farbspritzer und Betonklumpen und Vorgärten mit ihren Mulden –  
Und hinter ihrem Marsch öffnet sich  
Eine weitere Glock  
Und noch ein Kelch  
– Fusstapfen der Zeit! –  
Und noch eine Gunte spiegelt  
Die offene Wunde des Himmels. Sie werden nicht  
Durchkommen. Ich sehe sie kommen  
Und ich sehe es kommen. Kein Staubkorn  
Fällt ohne meine Absicht. Dies ist ein Rezept aus  
Phosphor und Schwefel. Ein Gericht wie ein Panzer.  
Schluckt das mal und das!  
Die Weide schüttelt ihre Locken  
Die Birke leckt ihre Rinde –  
Was für ein merkwürdiges Unterfangen!  
Das wird eine Schlachtung.  
Reckt nur eure fleischigen Hälse!  
Ich komme euch mit allem andern entgegen.**

**Lang wie ein Hals verstreicht die Zeit.  
Die Züge lösen sich allmählich wie Schminke auf.  
Und über den Knochen schimmert der Rost.  
Langsam stirbt das Schweigen des Grases.  
Aufblitzend als Wimpel zeigt sich die Meise.  
Und unter dem Schnauben der Kühlschränke begraben  
Hält sich gerade noch aufrecht  
Die kurze Spanne Zurückmut.**

**Ein Lärm nach dem anderen trifft auf die Schwelenschläfen der Jahre.  
Wie Kreide über die Tafel kreischt  
Hellt die stutzerhafte Entleibung die Nächte auf.  
Einem Lago maggiore gleich  
Längt sich die fliegende Tolle des Elends  
Bis in die ungefügten blätternden Handspannen der Wut.  
Eine Last weniger – könnte man denken  
Wenn vom Stimmenreich ertaubt die letzte Einbildung  
Und die ungestutzten Gimpel erneut die Astspitzen verlassen  
Als gäbe es keine anderen Prinzipien als die  
Vermehrung. Denkste! Eine Last weniger!**

**Ich habe kein Bild von dir.  
Ich weiss noch  
Dein Gesicht ist einigermassen rund  
Dein Kinn hat genau die richtige Breite und Grösse  
Deine Nase ist grösser in meiner Erinnerung  
Deine Augen verblassen und sind fast schon gelb  
Waren sie je kupferrot?  
Das ist es  
Das ist das Wirken der Zeit!  
Du vergehst in mir  
Wie ein Zuckerstück  
Und selbst deine Stimme  
Deine bernsteinfarbene Stimme  
Kehrt nur selten zurück  
Zu mir wie eine Feder  
Die ich vor mir herblase...  
Es gibt kein Bild.  
Je mehr ich daran denke  
Umso weniger bleibt mir von dir...  
Ich will nicht mehr an dich denken.  
Das bringt nichts.  
Das verrührt nur dein Bild  
Und ich verrühre noch mehr  
Meine Hände als wollte ich übers Eismeer hinweg  
Zeichen geben das sich ausdehnt zwischen uns  
Wie die Flagge einer Nation von Freaks.  
Die Erinnerung ist ein Scheibenwischer  
Der flüsternd über die Windschutzscheibe fährt  
Und die Sternbilder aus Mückentod und Vogelschiss verwischt –  
Fast erkenne ich dich darin  
Aber schon hat der Scheibenwischer  
Ein wenig mehr weggewischt  
Und meine Blicke folgen ihm jetzt  
Hin und her. Da ist nichts  
Was noch du sein könnte.  
Nicht einmal dein Name  
Enthält etwas von dir und deiner Gestalt**



**Und vergebens versuche ich mir deine Hüften vorzustellen  
Oder deine bleichen Waden im vergangenen Sommer...  
Du bist zur Feder geworden  
Die mich niesen lässt jeden Morgen und Abend.  
Du süsst mein Leben und mein Jetzt  
Und das ist alles  
Was ich von dir behaupten kann  
Was ich von dir mit einiger Sicherheit behaupten kann...  
Weiss wirst du erdbraun  
Und zerfällst in Teile  
Und löst dich ganz auf in mir.  
Ich trinke das was du sein könntest  
Und die Süsse ist ekelerregend  
Aber besser als das Zirpen der Scheibenwischer.**

**Du weichst aus.  
Weiche nur aus!  
Fürchte nur die Schuld –  
Du fürchtest den Zorn der Liebe mehr.  
Und alles weicht mit dir aus.  
Die ganze Welt an einem  
Dünnen Faden. An deinem sehr  
Dünnen Faden. Wer hätte das  
Nicht gern? Weiche also aus  
Verschiebe den Schmerz  
Von der rechten Seite auf die linke Seite und  
Von der linken Seite auf die rechte Seite und  
Sofort. Dennoch wirst du  
Kein Perpetuum mobile schaffen  
Du wirst nur an deiner Schuld  
Herumrücken und herumdrücken  
Wie ein Arzt einen Muskel untersucht  
Der gut geübt plötzlich nicht mehr wollte –  
Du wirst ausweichen und dich wegdrücken auf der Ersatzbank  
Bis ans Ende der Welt. Und doch trägst du  
Die Untat und das Unwort  
Das dir genehm war noch eben  
In dem Hüftholster  
Und zückst es regelmässig  
Und spürst sein kaltes Eisen an der Schläfe  
Das nicht beruhigen kann.  
Du hast getan was andere tun.  
Du hast gesagt was andere sagen.  
Vielleicht bist du sogar fähig  
Es zu denken wie die anderen.  
Aber ich zweifle daran. Du brauchst  
All den Scheiss nicht. Wirklich nicht.  
Beteuere es nochmals. Und nochmals.  
Wirklich nicht. Es kann dir  
Gestohlen bleiben.  
Gäbe es einen Zirkus der Schuld  
Du wärest eine der Hauptattraktionen im Sägemehlrund.**

**Du verletzt andauernd.  
Werde endlich erwachsen.  
Ergib dich dem Zorn der Liebe  
Die zürnt und dann dich umarmt  
Und ihr Zungenspiel ist wie Peitschenhiebe am Gaumen...  
Oh sie wird dich  
An- und aufsaugen  
Zerbeissen und zerreißen  
Und ausspucken  
Wie einen schadhaften Zahn!  
Aber du wirst dir den Staub von den Hosen klopfen  
Den Holster richten und den Hut  
Und in den Sonnenuntergang schreiten  
Mit Stiefeln die wie Karrenräder jaulen.  
Und hinter dir her werden wandern  
Die verwichenen Schulden  
Anhänglich und treu und zuverlässig  
Und dich in den kalten Nächten  
Hechelnd wärmen.**

**Mis land hani gärn  
 Mis härz hanem gäh  
 E singe nu der du mis höchschte glück  
 Mis land wo blüjet!  
 Dis liide verbrännt mer mis härz eso!  
 Dis glück u dini froid mached mi froh!  
 Mis land wo blüjet!**

**Mis land hani gärn  
 E gohne nid weg  
 U müessti ä sterbe  
 Wäg der - ech täti's gärn!  
 Sell de frändi nu schlächt rede vo der...  
 Los em si niid! läbsch jo doch i mer!  
 Mis land wo blüjet!**

**Mis land hani gärn  
 E wett i dim Schärme  
 Usruje vom Lärme -  
 Mis land isch heil!  
 Dini vögel gähnd mer schloof am ändi vom tag.  
 Mini äsche loot blueme blüje am hag.  
 Mis land isch heil!**

Dies ist meine Übersetzung des überaus patriotischen und für mein Gusto ein wenig zu weinerlichen, aber mächtigen Gedichts von Lydia Koidula (Lydia Dämmerung). In der Beschäftigung mit dem Thema der Landesliebe wird mir immer wieder klar, dass ich mein Land, die Schweiz, nicht liebe für die Leute darin, sondern für seine Landschaft. Interessant ist, dass auch Koidula nicht von den Menschen spricht... Ein Land lieben hiesse dann in etwa eine Landschaft lieben. Und für eine Landschaft sterben? Unmöglich. Aber dort begraben sein? Ja, ich denke an den estnischen Lyriker Jan Kaplinski, der sich wünscht, im Jardin des Plantes begraben zu werden... Patriotismus ist unmöglich für uns westliche Menschen. Wir sind nicht bedroht. Wären wir es, wie reagierten wir? Ich befürchte, nicht anders als die Franzosen unter dem Vichy-Regime...